

DONNERSTAG, 20. NOVEMBER 2003

daswochenende

Angst vor dem Idée-Suisse-Helikopter Volume 2

Es waren irritierende Szenen, die sich kurz nach dem Erscheinen meiner letzten Kolumne zugetragen haben. Zur Erinnerung: Ich hatte gestanden, von den Helikopter-Bildern, die das Schweizer Fernsehen unter dem Titel «Swiss View» ausstrahlt, jeweils hypnotisch überwältigt zu sein. Ich hatte kein sonderlich gutes

**HEBEISEN
ERKLÄRT DIE WELT**



Gefühl, als ich dieses Bekenntnis verfasste. Durchschnittliche Helikopter-Bilder-Konsumenten – so dachte ich – sind wenig lebenslustige Wandersockenträger, die dem Schweizer Fernsehen regelmässig Postkarten schicken, um sich über die «neomodische» Musik zu beschweren, die der Sender als Tonspur zur Sendung ausgewählt hat, Männer, die grossformatige Schweizer Karten besitzen, die sie dann während der Sendung umständlich auf dem Fernsehtischchen ihrer Dreieinhalbzimmerwohnung entfalten, um nachzusehen, «wo wir gerade sind». Dass sie dabei ungeschickt die (seit Jahren leere) Blumenvase der Ehefrau umstossen, bemerken die «Swiss View»-Gucker ebenso wenig wie das schlecht gespielte Interesse ihrer Gattinnen, während sie diesen die Flugstrecke des Helikopters auf der knitterigen Hallwag-Karte zu erklären versuchen. «Swiss View»-Konsumenten – war ich überzeugt – sterben früher als erwartet und ohne jemals richtig geliebt worden zu sein.

Doch die Realität sieht offensichtlich ganz anders aus. Nach der Veröffentlichung meines Textes meldeten sich auffällig viele gleich gesinnte Freunde, Bekannte und Unbekannte bei mir. Ihr Dank galt meinem Mut, öffentlich zu meiner Helikopter-Bild-Leidenschaft zu stehen. Befreiend sei das gewesen, und sie müssten in Zukunft kein Dasein in abgedunkelten Fernsehzimmern mehr fristen, könnten sich ungehemmt die «Swiss View»-DVD kaufen – ein besonders draufgängerischer Exponent sprach gar von der Idee, ein entsprechendes «Swiss View»-Partykonzept erarbeiten zu wollen. Bei den Gratulanten handelte es sich um durchaus gut gepaarte Menschen ohne Wandersocken und Hallwag-Schweiz-Karten, honorige und vornehme Repräsentanten einer modernen, fortschrittlichen Schweiz. Aufmunterung genug, noch einen Schritt weiter zu gehen: Auf dass die Nominations-Verantwortlichen von Prix Châpeau, Prix Courage und Prix Walo endgültig auf mich aufmerksam werden mögen (und im Wissen, auch mit dieser Passion nicht alleine zu sein), gestehe ich hiermit feierlich, mir zuweilen länger als vernünftig auch das Sendepausen-Programm unseres neuen Schwester-Senders TeleBärn zu Gemüte zu führen. Die Sendung heisst, soweit ich mich erinnern kann, «Unterwegs im Sendegebiet», und der Handlungsstrang besteht darin, dass ein «TeleBärn»-Automobil mit montierter Kamera durch den Espace Mittelland tuckert.

«Ein minimalistisch-asketisches Unterhaltungs-Layout also, dem der offensichtliche Wille zugrunde liegt, die Welt in ihrer ungekünstelten Gegenständlichkeit darzustellen – eine Momentaufnahme des Unspektakulären zu inszenieren und den Fernsehenden auf dem televisionären Beifahrersitz zu einem Komplizen der Alltäglichkeit zu machen.» – So in etwa würde meine Laudatio ausfallen, ehrte man «Unterwegs im Sendegebiet» mit einem wohlverdienten Fernsehpreis. Dazu würden im Hintergrund Bilder von lauschigen wichertrachschen Waldträgern, von flott überfahrenen Ittger Fussgängerstreifen und von harmonisch geschwungenen hinterkappeligen Land-Avenues gezeigt. Schön wäre das. Und im Publikum der Preisverleihung applaudierten moderne Menschen, die zwar vermutlich lange leben werden, von ihren Partnerinnen aber längst verlassen worden sind.

Ane Hebeisen

AUF DEN ERSTEN BLICK ebenfalls ein Anlass mit Kultpotenzial: Olympic games of TV Oberwangen, Fr und Sa, 20 Uhr, Mehrzweckanlage, Oberwangen b. Bern.

WIR NEHMEN IHNEN ALLES AB!

ZUSENDUNGEN PER MAIL:
veranstaltungen@hinweise.ch

PER POST am besten zweimal:

1. Für einen Eintrag in die Datenbank:
Veranstaltungshinweise, Dammweg 9,
Postfach 5434, 3001 Bern; Fax: 031 330 39 88

2. Für Vorschauen und Bilder im «Bund»:
«Der Bund», bernerkultur.ch, PF, 3001 Bern



Für Bar- und für Jazz-Interessierte: Das Blue Note in Biel.

VALÉRIE CHÉTELAT

JAZZ: BLUE NOTE BIEL

Eine Nacht mit...

Seit Anfang November ist in Biel der Jazzclub Blue Note in Betrieb. Hat die Welt tatsächlich darauf gewartet? Ein Testabend mit erstaunlich vielen positiven Überraschungen.

ANE HEBEISEN

Es gibt landläufig eine verblüffende Übereinstimmung in der Vorstellung, wie ein exquisiter Jazzclub auszusehen hat. Die Farben Rot und Schwarz müssten demgemäss das Interieur bestimmen, und das Licht sollte von jener Striptease-Schummerigkeit sein, in der sich die Schönheit der Menschen noch knapp erahnen lässt, deren Problemzonen jedoch gutmütig ausgeblendet sind. Auch sollte es im untadeligen Modell-Verwöhn-Jazzclub eine trauliche Sitznische geben, in die sich die prominentesten oder schönsten Gäste des Abends leicht zwielichtig zurückziehen können, und diese ganze intime Gehobenheit müsste die engagierten Jazzmusiker dahingehend beflügeln, dass jeder Gast nach dem Konzert mit dem Gefühl in die Nacht entschwindet, einem ganz und gar einmaligen Happening beigewohnt zu haben.

Viel Pläsier – wenig Geld

Die Vorstellungen, wie ein Jazzclub auszusehen hat, sind – wie erwähnt – stets dieselben, allein: Gesehen hat einen solchen Club hierzulande noch kaum jemand. Nun soll es ihn aber tatsächlich geben, gar nicht weit von hier, in Biel. Sein Name: Blue Note. Seine Adresse: T. Wytenbach-Strasse unter dem Restaurant Palace. Doch je höher die Erwartungen traben, umso ernüchternder ist oft die Realität. Deshalb soll die Freude an einer neuen Pläsier-Lokalität erst geschürt werden, nachdem sie einem erbarungslosen Test unterzogen worden ist.

Testtag ist Freitag, der 14. November. Für den Jazz ist an diesem Abend das Kirk Lightsey Trio engagiert – der langjährige Pianist von Chet Baker und Dexter Gordon, wie der Club-Betreiber Roland Itten in einer noch etwas holprigen, aber merklich spontanen Ansage betont. Für den flotten Bieler ist das

Engagement im Blue Note ein kleines Comeback. Von 1992 bis 1994 war er für den Betrieb des Take Five verantwortlich und lud in dieser Funktion allerhand Jazz-Prominenz nach Biel. In der Folge tat er sich vornehmlich als Journalist und geschmeidiger Kantons-Bonvivant hervor. Einer breiteren Öffentlichkeit wurde Roland Itten zudem als Moderator der Sendung «E Nacht mit...» auf TeleBärn bekannt, und er war stets an jenen Partys zugegen, an welchen die etwas schönere Menschen kursierten, sich die etwas edleren Stoffe aneinander rieben – Hochkonjunktur-Sausen, an denen stets ein Hauch weltumspannender Kostbarkeit wehte.

Spurenelemente dieses Poms sind auch im Blue Note auszumachen, doch ein Schickimicki-Club ist aus ihm dennoch nicht geworden. Nein, am Testtag hat sich eine angenehme Mischung aus Jazz-Interessierten, Bar-Interessierten und regionaler Semi-Prominenz versammelt. Der Eintrittspreis schwankt – je nach Renommee der Entertainer – zwischen 25 und 35 Franken, dafür gibt es jedoch drei Sets zu bewundern – im Falle des rührigen Kirk Lightsey entsprach dies gut und gerne drei Stunden erstklassiger Musik inklusive einer kleinen Überraschung. Doch dazu später mehr.

«Ä Spinnsiech»

Eine nette Bescherung gibt es bereits an der Garderobe. Sie ist gratis. Wer Anstand hat, darf den zutraulichen Damen eine kleine Schenkung ins Kässchen legen, doch Role Itten will seine Kundenschaft «nicht schröpfen», wie er erklärt. So bewegen sich auch die Kosten der Getränke im vernünftigen Bereich – Fr. 4.50 kostet das Bier, ab 9 Franken gibts einen Drink. Und – der bestellte Mojito ist herb und erfreulicherweise nicht überzuckert. Unsichere Barkeeper neigen bekanntlich dazu, aus falschem Sicherheitsdenken lieber zu viel als zu wenig Zucker beizumengen. Im Blue Note gibt es solche unsicheren Barkeeper nicht.

Das zweite Set hat begonnen. Kirk Lightsey steigert sich, scheint sich sichtlich wohl zu fühlen, strahlt wie ein Weltmeister, und ist ihm ein besonders abenteuerliches Solo gelungen, hört man Roland It-

ten aus der Sitznachbarschaft ausrufen: «Dä isch Wäutklass, das isch ä Spinnsiech.» Roland Ittens Überschwang hat etwas Rührendes. Es ist der Enthusiasmus eines Mannes, der weiss, etwas Grossartiges geschaffen zu haben, einzig die Ungewissheit, ob die Leute dies auch bemerken, lässt ihn zuweilen etwas marktschreierisch werden.

Mann und Mundharmonika

Ich frage ihn, ob er genug Freunde hat, um diesen Club regelmässig zu füllen. Roland Itten überhört diese Frage, verweist auf die Zusammenarbeit mit dem Jazzclub Moods in Zürich und diversen anderen Schweizer Veranstaltern, wähnt sein Einzugsgebiet von Neuenburg über Bern bis in den Jura und tut seine sehr berechnete Begeisterung darüber kund, wie schön das Blue Note doch geworden sei. Ausserdem habe er Ideen im Hinterkopf, falls sein Konzept mit zweimal wöchentlichem Live-Jazz sich mittelfristig nicht rechnen sollte.

Es wird eine lange Nacht, im Blue Note. Im dritten Set gesellt sich ein zufällig anwesender, stürmisch sollierender Mundharmonika-Spieler zur geselligen Truppe auf die Bühne. Er habe bereits mit Barbara Streisand zusammengespielt, weiss Roland Itten. Er ist gut. Um halb vier Uhr morgens lässt sich Kirk Lightsey gar dazu überreden, noch einmal hinter sein Piano zu sitzen – zu einer unvermuteten Jam-Session mit einer Bossa-Nova-Sängerin – Geschichten, wie sie nur in einem ganz besonderen Verwöhn-Jazzclub passieren können.

Itten Roland zündet sich um 4.30 Uhr zufrieden eine güldene Marlboro-Zigarette an.

DAS PROGRAMM

Fr & Sa, 21./22. Nov., 22 Uhr:
Sandy Patton Quartet

Fr & Sa, 28./29. Nov., 22 Uhr:
Ricky Ford Quartet

Fr & Sa, 5./6. Dez., 22 Uhr:
Stewi von Wattenwyl Quartet

Fr & Sa, 12./13. Dez., 22 Uhr:
Juan Gonzalez Trio

Coming-up:
Johnny Griffin, Monty Alexander, Julio Barreto.

[@] WWW.BLUE-NOTE-CLUB.CH

FÜNF FRAGEN AN



Marc-Olivier Oetterli (33) ZVG
Der Sänger ist am Sa 20 Uhr und am So 16 Uhr im Münster zu hören. Mit dem Bieler Symphonieorchester und dem Konzertchor Pro Arte Bern (Leitung François Pantillon).

Als Bassbariton singen Sie Rollen, die mit Alter, Würde und Macht assoziiert werden. Ist die Stimmlage Schicksal, oder können Sie sie durch gezieltes Training verändern, wenn Sie zum Beispiel einmal den Liebhaber – meist ein Tenor – singen möchten?

Mit elf Jahren fing ich mit dem Singen im Knabenchor an – und zwar als Sopran. Nach dem Stimmbruch war dann die Stimmlage gegeben. Dann ist es wichtig, dass man sie richtig ausbildet.

Sie machen Karriere als Konzertsänger. Warum nicht als Opernstar – oder Popsänger?

Ich liebe die Oper und werde mich immer gerne als Darsteller und Sänger austoben. Vielseitigkeit ist das A und O in unserem Beruf. Ich habe als Bub in einem Knabenchor mitgesungen und nicht in einer Boygroup, obwohl ich viel Pop, Rock und Jazz höre. Generell wünschte ich mir, dass sich die Menschen mit weniger Vorurteilen an die Musik heranwagen.

In Bern treten Sie in Joseph Haydns «Theresienmesse» und im «Te Deum» des Prager Komponisten Antonin Rejcha (1770–1836) auf. Was sagen Ihnen diese Werke?

Die «Theresienmesse» habe ich bereits mehrmals gesungen, Haydns Musik ist rein und durchsichtig, voller schöner Einfälle und Überraschungen. Das «Te Deum» dagegen ist neu für mich. Es ist ein wunderbares und viel zu selten gespieltes Werk und wert, entdeckt zu werden. Antonin Rej-

cha war ein grosser Meister seiner Zeit, immerhin unterrichtete er unter anderem Franz Liszt, Charles Gounod, Hector Berlioz und César Franck! Er war mit Beethoven befreundet und sass oft mit Haydn und Salieri zusammen. Da wäre ich ganz gerne mal dabei gewesen.

Was geschieht, wenn Sie als Sänger eine Stelle eines Werks anders auffassen als der Dirigent, mit dem Sie das Konzertprojekt einstudieren?

Der Dirigent hat es in der Hand, die Musik zu formen. Jeder Beteiligte sollte versuchen, sich so kreativ wie möglich in sein Gesamtkonzept einzufügen. Ausserdem respektiere ich Dirigenten, weil ich von jedem etwas lerne. François Pantillon, unser Dirigent im Münster, besitzt eine riesengrosse Erfahrung. Er hat Hunderte von Konzerten dirigiert. Und weil er selber Komponist ist, hat er einen zusätzlichen Zugang zur Partitur. (mks)